

1802



HEITERE BLÄTTER

redigiert und herausgegeben
von
ADOLF HATSEK.

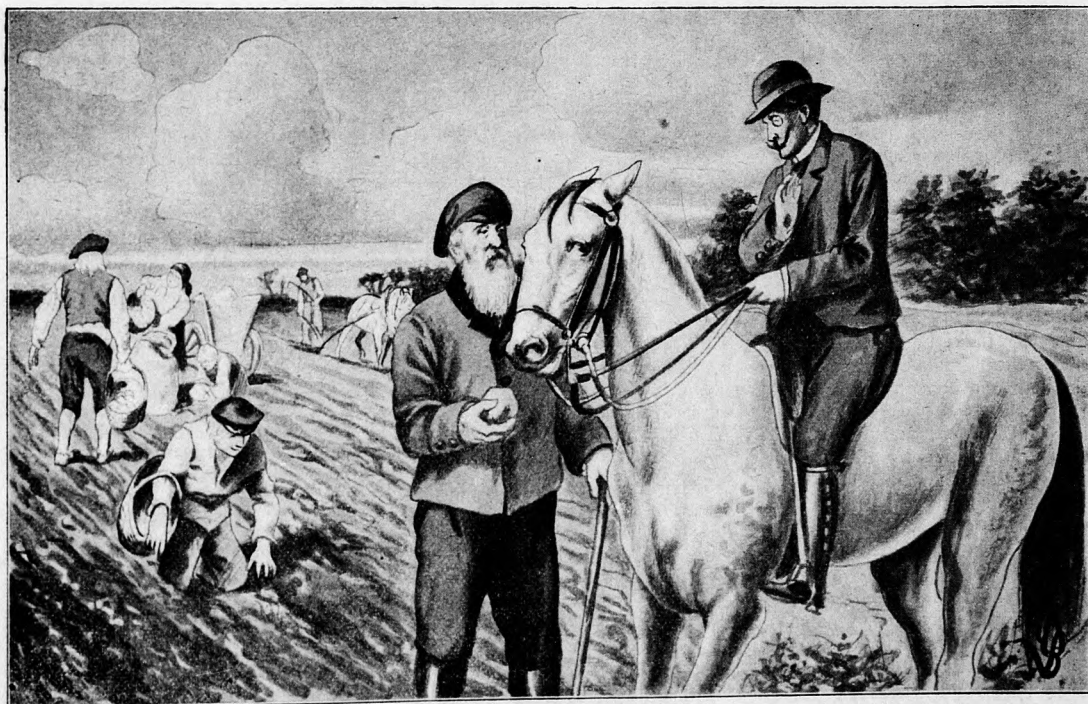
Nr. 13.	Abonnements übernehmen alle Buchhandlungen, Postämter u. Zeitungsversehrer, wie auch die Expedition: Budapest VI., Mohren-gasse 50.	1901.	für den österreichischen Buchhandel Auslieferung in Wien bei Robert Weis, I., Wollzeile 13. — Erscheint jeden Samstag. —	VIII. Jahrg.
---------	--	-------	---	--------------

Preis vierteljährig: Inland 2 Kr.

Deutsches Reich Mark 2.—.

Einzelne Nummer 20 Heller.

Kachdruck wird streng verfolgt



Baron (als ihm sein Gutsverwalter die riesig großen Kartoffeln der Ernte zeigt): „Es ist ganz schön, lieber Verwalter, aber bitte, das nächste Jahr bauen Sie keine so kompromittierende Kartoffeln an!“

Das Duell.

Eine Pariser Geschichte von Egon Mosca.

Charles Lecombe hatte die Militärschule absolviert und war als Unterleutnant einem in Afrika garnisonierenden Regiment zugeteilt worden. Kann man es dem kaum zwanzigjährigen jungen Manne verdenken, wenn er, ehe er die Bekanntschaft der Kabylen und Beduinen machte, noch einmal auf einige Wochen des Pariser Lebens auskosten wollte. Wie anders atmet sich's doch in der Pariser Luft, die für alle jungen Franzosen etwas Anziehendes hat, als in seiner Vaterstadt Lyon, oder gar in dem kleinen Provinznest, wo die Söglinge der Militärschule die Honoratioren darstellten.

So war denn Charles Lecombe ungemein glücklich darüber, in Paris eine Tante zu besitzen, die auf ihn, ihren ältesten Neffen, große Stücke hielt und darauf bestand, er müsse, bevor er seinen Dienst in Afrika antrete, bei ihr einige Wochen zubringen. So war er nun schon ein paar Wochen auf dem Pariser Pflaster „herumgetobt“; Tante Aurelie, eine Schwester seines Vaters, ließ ihrem Liebling freie Hand, füllte sein Portemonnaie immer frisch und gab sich schon zufrieden, wenn sie Charles nur mittags zum Essen recht lange bei sich sah und derselbe sie auch hin und wieder einmal in's Theater begleitete.

An einem der letzten Abende seines Pariser Aufenthalts führte Charles seine Tante — natürlich für deren Rechnung — in's Théâtre Français. Es war eine der letzten Gast-Vorstellungen einer berühmten Künstlerin, das Theater beinahe ausverkauft und das Gedränge in den Vorfülen sehr groß. So war es denn gekommen, daß zwei elegant gekleidete Herren, die den Orden der Ehrenlegion im Knopfloch trugen, der Tante Lecombe, die am Arme ihres Neffen hing, einen Stoß versetzten. Die Tante konnte einen Laut des Schmerzes nicht unterdrücken; Charles, der in seiner neuen Uniform recht schneidig aussah, wurde hochrot vor Zorn über die Ungeschicklichkeit der beiden Herren.

„Glauben Sie, Sie seien in einer Schänke!“ fuhr er die beiden Attentäter an.

„Unverschämter Mensch!“ antwortete einer der Beiden.

Charles Lecombe fühlte sich in seiner Offizierschere bis in's Innerste verletzt. Er ballte die Faust und holte wütend zu einem Schläge aus, als er sich plötzlich von einem kräftigen Arm gehalten fühlte.

„Wir wollen doch hier keine pöbelhafte Prügelzene aufführen, mein Herr,“ fuhr der Unbekannte fort, „Morgen will ich Ihre unhöflichen Manieren auf eine andere Art zu verbessern suchen. Hier ist meine Karte.“

„Ich kann Ihnen die meinige nicht geben, da ich nur zu kurzem Aufenthalte in Paris weile. Ich wohne bei Frau Lecombe in der Straße La Fayette 27.“

Die Herren lästeten leicht, gegen Frau Lecombe gewandt, die Zylinder und entfernten sich. Charles führte seine ungemein erregte Tante heim.

Frau Lecombe schlief beinahe die ganze Nacht nicht. Und wenn sie, von Müdigkeit übermannt, eingesnickt war, wurde sie von den unruhigsten Träumen gequält. Sie sah schon ihren Neffen von Degenstichen durchbohrt zu Tode verwundet. Die arme Frau machte sich die bittersten Vorwürfe, daß sie durch ihren Ausruf des Schmerzes Anlaß zu dem Streit gegeben hatte. Gleichwohl wußte sie, daß ein Duell zur unabweisbaren Notwendigkeit geworden war. Und so enthielt sie sich denn jeder Einwirkung auf den Neffen, obwohl sie sich anfangs das Wort gegeben hatte, alles daran zu setzen, den „guten, geliebten Jungen“ Morgen früh nicht ausgehen zu lassen.

Charles Lecombe nahm sich am frühen Morgen des andern Tages einen Wagen. Auf der Karte, die ihm überreicht worden war, stand: „George von Gary, St. Ludwigsstraße 48.“ Also nach der St. Ludwigsstraße. Der Kutscher fährt ihn nach dem bezeichneten Hause. Aber in demselben gibt es keinen Herrn von Gary.

„Gibt es denn etwa noch eine andere Ludwigsstraße in Paris?“ fragt der bereits ungeduldige Offizier seinen Kutscher.

„Jamohl, Herr Leutnant, in der Nähe des Palais Royal.“

„So fahren Sie schnell dorthin, aber fahren Sie kräftig zu, es kommt mir auf einen Franken nicht an.“

Die andere Ludwigsstraße liegt in einem ganz anderen Teile der Seinestadt, wohl eine Meile entfernt von der ersten. Nach drei Viertelstunden hält der Fiaker in der anderen Ludwigsstraße. Hier aber war gar keine Nummer 48 zu finden.

Charles schäumte vor Wut.

„Jetzt fällt mir ein,“ meinte der Kutscher, „Sie werden vielleicht in die St. Ludwigsstraße im Marçais wollen!“

„So fahr zu, was Deine Pferde laufen können,“ fuhr Charles wütend den Kutscher an.

Wieder verging eine Weile, wieder hielt man in einer Ludwigsstraße, aber ein Herr von Gary war auch hier nicht zu finden.

„Der feige Kerl scheint sich zu fürchten und hat mir eine falsche Karte gegeben,“ dachte sich Charles. „Nun, gnade ihm Gott, wenn er mir jemals wieder unter die Hände kommt.“

Damit setzte er sich wieder in den Wagen und fuhr der Wohnung der Tante zu.

Während er seine beinahe zweistündige Spazierfahrt durch Paris unternommen hatte, ließ sich, etwa eine halbe Stunde, nachdem er von Hause fortgefahren war, ein Herr in Uniform bei Frau Lecombe melden.

Frau Lecombe läßt den Herrn eintreten.

„Madame,“ sagt derselbe mit feierlicher und sichtlich bewegter Stimme, „Ihr Neffe —“

„Großer Gott, er wird doch nicht geblieben sein,“ unterbricht sie den Redenden. „Und ich Unglückliche, ich bin die Ursache seines frühen Todes . . .“

„Beruhigen Sie sich, gnädige Frau; Ihr Neffe lebt, er ist nicht einmal verwundet, aber sein unglücklicher Gegner, mein würdiger Freund, ist soeben in meinen Armen verschieden. Meine Pflicht ist es jetzt, Ihrem Herrn Neffen zur Flucht behilflich zu sein. Sie kennen die Strenge, mit der man in neuester Zeit Duellen bestraft. Der Leutnant wird sich für einige Monate ins Ausland zu flüchten entschließen müssen. Ich hatte ihm geraten, vorläufig nach London zu fliehen. Er will diesem Rate folgen. Aber er muß sich beeilen. In Ihrem Hause darf er sich nicht blicken lassen. Die Polizei kann schon jetzt Kunde von dem unglücklichen Ausgange des Ehrenhandels haben. Er muß daher so schnell wie möglich Paris verlassen. Aber er ist ohne Geld und läßt Sie daher bitten, meine gnädige Frau, ihm doch sogleich einige Baarschaft zu seiner Reise zu senden. Gleichzeitig läßt er Ihnen ein herzliches Lebewohl zurufen!“

„Der arme Charles! Und an allem bin ich schuld,“ rief die gutmütige Dame aus, „kann ich ihn denn nicht noch einmal sehen?“

„Wenn Sie ihn nicht der größten Gefahr aussetzen wollen, gnädige Frau, — nein! Die Polizeiagenten, die vielleicht schon Ihr Haus und Ihre Schritte beobachten lassen, würden Ihnen sicherlich folgen und sein Versteck wäre sofort verraten. Unsere ganzen Bemühungen wären vergeblich gewesen.“

Frau Lecombe handigte dem Kapitän zweitausend Franken ein und trug ihm viele Grüße an ihren Neffen auf, im Stillen die Schritte des Kapitän segnend. Dann setzte sie sich in ihren Lehnstuhl und weinte dem Liebling, dem guten, lieben Jungen, den sie in's Unglück gestürzt hatte, heiße Thränen nach.

Kaum aber ist ein Stündchen vergangen, da tritt Charles heiter und vergnügt, aber auch sehr hungrig von der langen Spazierfahrt, in's Zimmer der Tante Lecombe.

„Unseliger!“ ruft diese ganz entsetzt aus, „so willst Du denn mit aller Gewalt in's Gefängnis?“

„Wieso, liebe Tante? Beruhige Dich doch,“ ruft Charles nicht ohne Besürzung aus, denn im ersten Augenblick ist er der Meinung, daß Tante Lecombe von den Aufregungen des Tages krank geworden sei und phantasiere, „was soll ich denn verbroschen haben?“

Unter gegenseitigem Erstaunen klärte sich dann die Sache bald auf. Zwei abgeseimte Gauner hatten einen neuen Trick ausgeübt und als Tante Lecombe ihre Unterredung mit dem angeblichen Sekundanten erzählte, dem sie zweitausend Franken gegeben, war dieser vielleicht selbst schon auf dem Wege nach London.

Entschuldigt.



— „Daß Sie mir gestern einen Kuß geraubt haben, war nicht ritterlich, Herr Graf!“

— „Verzeihung, Gnädigste, kann nichts dafür, Sie wissen ja, daß ich aus altem Raubrittergeschlecht stamme!“

Im Theater.

Billeteur: „Meine Gnädige, ich bitte, den Hut abzulegen.“

Dame: „Waas? Den trage ich ja heute zum erstenmale!“

Biefätvoll

Vier Wochen nach dem Tode seiner Frau heiratete Herr Bamberg zum zweitenmal. Während ringsumher alles tanzt, sieht der Bräutigam den Tanzenden zu und wird daher von einem Freunde gefragt:

„Wie, Du als Bräutigam tanzt nicht?“

„Unmöglich,“ sagt Herr Bamberg, „ich bin doch, wie Du weißt, in Trauer!“

Der scheugewordene Pegasus.



Der Dichter schwingt mit Hochgenuß,
 Sich freudig auf den Pegasus,
 Er hält ihn lieb und wert;
 Doch findet er nicht Gegenlieb,
 Denn was der Dichter bisher schrieb
 Pegasus nicht begehrt.
 Drum rennt er ohne Unterlaß
 Vorbei an dem hehren Parnas
 Sein sonst'ges Reiseziel.
 Und wirft, indem er läuft im Trab,
 Zornig den armen Dichter ab,
 Ganz ohne Mitgefühl.
 Drum Mensch, der Du die Dichtkunst treibst,
 Mer! ehe Du ein Dichtwerk schreibst,
 Schwing in den Sattel Dich,
 Denn bist Du 'mal in Mißkredit,
 Das flügelpferd es mag Dich nit,
 Es flieht dann sicherlich!

M.



Minister: „So — Sie sind der junge Referendar, der mir im Gebirge den Weg gezeigt hat, — es geht mir oft so, daß ich jemandem zum zweitenmal begne, und ich weiß dann nicht, was ich aus ihm machen soll!“

Braut (des Referendars): „Ach, bitte — einen Assessor, Excellenz!“

Summarisch.

Junge Frau (zu ihrem Manne): „So, lieber Mann, jetzt hätten wir alles, was wir brauchen, nur fehlt uns noch ein Stubenmädchen, ein Papagei, eine Zimmerpalme und ein Kehrbesen.“

Druckfehler.

Ich suche zum Lebensgefährten einen Mann, welcher sauft, verträglichen Charakters ist und der die Liebe sucht, die ihm dann in reichem Maße zuteil werden kann.

Leicht abgeholfen.

Mama: „Was, Du willst diesen armen Herrn Krankmann heiraten, der verdient ja nicht einmal soviel, daß Ihr was zum Essen habt.“

Tochter: „O, das macht nichts, Mama, wir kommen dann täglich Beide hierher zum Mittagstisch und Abendbrot.“

Zurechtweisung.

Herr (auf der Straße): „Komm, komm, Du kleines Hündel, möchtest Du ein Stückchen Zucker?“

Besitzer (des Hundes): „Wie unterstehen Sie sich, meinen Hund zu duzen?“

Gegenseitig.

Patient (zum Zahnarzt): „Ich muß Sie darauf aufmerksam machen, wenn mich das Zahnziehen schmerzt, dann beiße ich Ihnen in den Finger.“

Zahnarzt: „Das macht nichts, von mir bekommen Sie alsdann eine Ohrfeige.“

Unverständlich.

Bauer: „Wann wird denn hier gewöhnlich g'raßt, Ochsenwirt?“

Wirt: „Dös gibt's net, hier wird net g'raßt.“

Bauer: „Na i dank, a schön's Wirtshaus!“

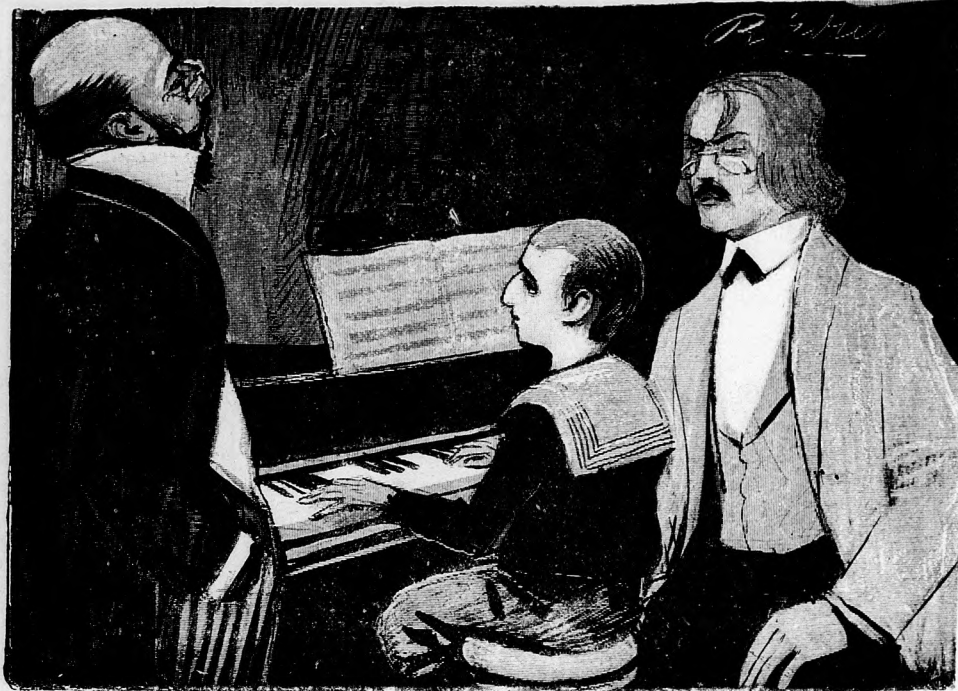
Mair.

Student (zu seiner Zimmerfrau): „Kann ich vielleicht Ihren Regenschirm benutzen?“

Zimmerfrau: „Ja, wenn es schön ist, wenn's regnet, brauchen wir'n selber.“

Spliffer.

Wo eigne Gedanken fehlen, Dort thut so mancher Andre fehlen.



Kohn: „Nun, wie spielt denn der Moritz?“

Klavierlehrer: „Es geht schon, nur ein bisschen zu schnell!“

Kohn: „A braves Kind, es will halt ausnützen de teure Klavierstund!“

Tourist (zum Dorf-
wirt): „Warum fährt
Ihr denn hier die elek-
trische Beleuchtung nicht
ein, Ihr hattet ja, wie
ich hörte, durch eine
Gesellschaft eine äußerst
günstige Gelegenheit
dazu?“

Wirt: „Vorläufig
gehts nit! Unser Schulze
ist zugleich Kaufmann
und der hat noch zu
viel Petroleum auf
Lager!“

Gelehrt ausgedrückt.

Richter (zum ver-
kommenen Genie): „Und
warum stahlen Sie dem
Herrn das Portemonnaie
aus der Tasche?“

Genie: „Ich hatte
gerade so eine Inspi-
ciertion, Herr Richter!“

Unterschied.

Wenn Geld Du in der Börse hast,
Willst Jemand welches borgen,
Es drückt Dich dann, ich meine fast,
Gewiß keine der Sorgen.

Doch ist, wie's kommt, die Börse leer,
Du möchtest gern was kaufen,
Erfüllt wird kaum jetzt Dein Begehrt
Und Du kannst lange laufen.

Dr. Maigrün.

Keine Verlegenheit.

Heiratskandidat: „Das Mädchen ist halt zu
früh zur Welt gekommen.“

Heiratsvermittler: „Dafür aber wird sie ja
auch früher sterben.“

Gut geantwortet.

— „Wie gefällt Ihnen die Dame in der Loge im
zweiten Stock da oben?“

— „Da oben gefällt sie mir recht gut.“

Erkannt.

Gast: „Herr Wirt, das Bier war sehr schlecht.“

Wirt: „Weiß ja, Sie wollen nur a Ausred haben,
um einen Schnaps darauf zu trinken.“

Dichterling (zum andern): „Bei einem meiner
Gedichte habe ich es doch durchgesetzt, daß es in die
Öffentlichkeit kommt!“

Freund: „Wie ist das möglich?“

Dichterling: „Ich hab' einem wandernden
Phonographenbesitzer zehn Mark gegeben und der hat
es in sein Repertoire aufgenommen!“

Deplazierte Redensart.



Matrose (dessen Schiff untergegangen ist): „Düwel
noch eens, nu heb ic' nich eenmol een beetn Kautodack
bi mi; na, da sitt ic' nu ja schään op'n drögen.“

Salau.



Frau: „Um des Himmels willen, da kommt Besuch und bei uns liegt alles kunderbunt durcheinander. Was machen wir denn nun?“

Mann: „Da schmeißen wir die Sachen noch mehr umher und sagen, wir sind gerade beim Stöbern.“

Sonderbare Logik.

Richter (zum Zeugen): „Sie sagen, daß der Angeklagte zur Zeit einen grauen Filzhut trug, indessen ist es erwiesen, daß er einen schwarzen auf hatte.“

Zeuge: „Das ist umso verdächtiger!“

Starke Einbildung.

— „Was ist das, früher hatten Sie doch O-Beine und jetzt haben Sie K-Beine?“

— „Ja, ich ließ mir in einer orthopädischen Anstalt dieselben modernisieren.“

Vorsichtige Aeußerung.

Pferdehändler: „Gefällt Ihnen dieses Pferd?“

Käufer: „Das werde ich Ihnen erst dann sagen können, wenn es mich dorthin trägt, wohin ich, und nicht, wohin es selber will.“

Sarkastisch.

Kommis: „Über Herr Prinzipal, ich muß ja für mein Fortkommen sorgen.“

Chef (dem der Kommis sehr verdächtig scheint, unehrlich zu sein): „Ach was, sorgen Sie lieber, daß mir nichts fortkommt.“

Ein Freund der Ordnung.

Richter: „Sie haben im Bureau des Rechnungsrates eingebrochen und dort einen Schlafrock gestohlen.“

Gauner: „Jawohl, wie kommt denn der Schlafrock in das Amtsbureau des Rechnungsrates?“

Das Wohlthätigkeits-Konzert.

(Zeitungsbericht).

Aus Milbherzigkeit und Erbarmen wurde gestern in den Blumenfälen ein Konzert abgehalten, doch die Mitwirkenden kannten kein Erbarmen, denn sie sangen erbärmlich.

Vom Kasernenhof.



Unteroffizier (zum Einjährigen, der bereits zum viertenmal vom Pferde gefallen ist): „Donnerwetter, Einjähriger, Sie fliegen ja in einer Tour in der Luft herum, was sind Sie denn in Ihrem Zivilberufe?“

Einjähriger: „Reisender, Herr Unteroffizier.“

Unteroffizier: „So, so — na, dann glaub ich's wohl — da sind Sie das fliegen ja gewöhnt!“

Stolz.

— „Weißt Du, Lieschen, mein Bräutigam hat eine Vergangenheit, auf die ich stolz bin.“

— „Das kannst Du auch, sie hat ja in Wirklichkeit sehr lange gewährt.“

Doppelsinnig.

Onkel: „Hier hast Du die hundert Mark, welche Du zu leihen begehrt und nun, mein lieber Nefse — auf Wiedersehen!“

Modern.

Köchin: „Und wenn ich fragen darf, wie lange hat Ihre vorige Köchin hier gedient?“

Sonderbar.

— „Trinken Sie nach Tisch schwarzen Kaffee?“

— „Jawohl, es schmeckt mir sonst das Essen nicht!“

Auch eine Ausrede.



Frau (zum Stubenmädchen): „Cheres, auf dem Klavier liegt der Staub schon seit vier Wochen.“ — Stubenmädchen: „Ich kann nichts dafür, gnä' Frau, ich bin erst seit drei Wochen hier.“

Stolz.

Herr: „Nicht wahr, Frau Baronin, Mascagnis Oper „Bauernehre“ ist doch ein Kunstwerk.“

Baronin: „Ja, wenn nur der geschmacklose Titel nicht wäre.“

Beweisführung.

— „Sie könnten sich das Biertrinken wohl niemals abgewöhnen?“

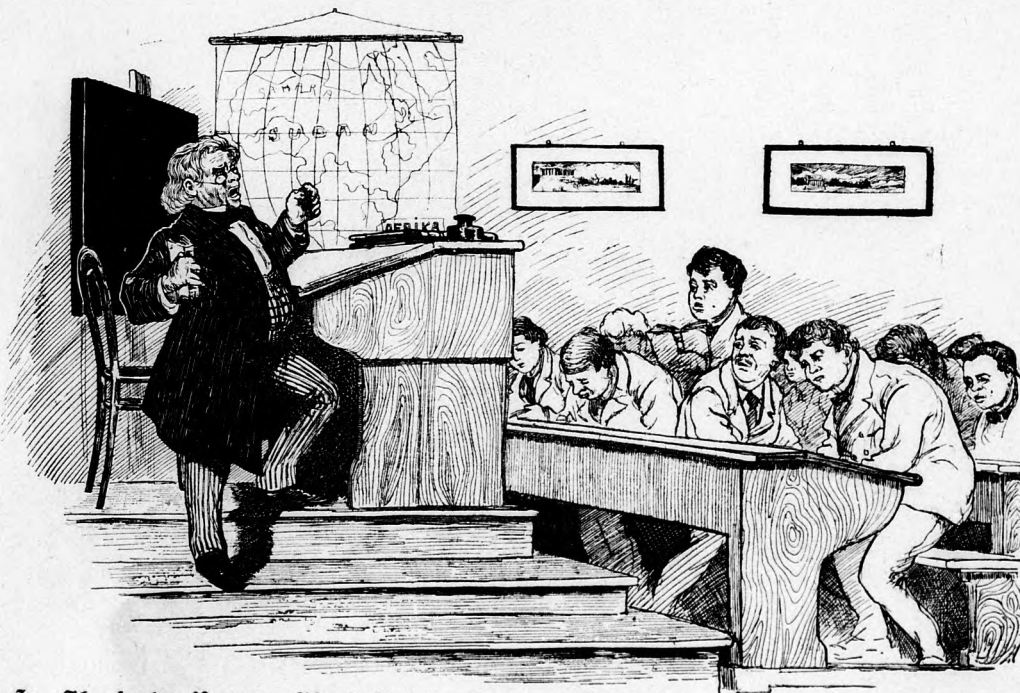
— „Meinen Sie! Wetten wir um zehn Krügel, daß ich mir's abgewöhne!“

Mütterliche Mahnung.

Mama (zu ihrer Tochter): „Sei auf Deine Ausbildung nur nicht so eingebildet!“

Definition.

Was ist Liebe?
Wenn kein Geld da ist und sie Einer doch nimmt.



— „So, Ihr faulen Rangen, Ihr habt keine Zeit zum Memorieren, die Ihr den ganzen Tag nichts thut, als Euch herumtreiben, wer mir nochmal so was sagt, der ist ein Esel, und das sag' ich!! Verstanden?“